Die Geschwister stimmten zu. Alle begaben sich zu dem Baron und berichteten ihm ihr Vergehen. Er war sehr zornig, aber noch mehr erschrocken. Hier stand ein Menschenleben auf dem Spiel, Vorwürfe halfen nichts, es galt entschlossenes, tatkräftiges Handeln. Er drückte heftig und wiederholt auf den Knopf der elektrischen Leitung, so daß die Dienerschaft erschreckt herbeilief. Auch seine Gemahlin stürzte herein in der Ahnung eines Unglücks.

„Alle Schlitten, gleichviel welcher Art, sollen sogleich angespannt werden," befahl der Schloßherr.

„Es wird nichts nützen, Pferde und Schlitten versinken im Schnee," stellte der Leibkutscher vor."

„Und dies arme Kind, die Christel, befindet sich hilflos und allein in diesem Elend," rief der Baron. „Wir müssen alles zu ihrer Rettung aufbieten. Ich fahre natürlich mit. Gebe Gott, daß wir sie finden und daß es nicht zu spät ist!"

„Nimm mich mit, Vati," bat Wolf unter Tränen; auch die andern Kinder weinten laut, und die Baronin war tief erschüttert.

„Ich will euch jetzt keine Vorwürfe machen," sagte der Vater. „Ihr hattet keine Vorstellung, wie groß das Unrecht war, daß ihr begingt. Nun fort, ohne Zögern. Wolf mag mich begleiten. Du sorgst wohl, daß alles zu ihrer Pflege bereit ist, liebe Frau, wenn wir Christel herbringen."

Die Baronin versprach es; sie ließ warme Decken, Wärmflaschen, Flaschen mit heißem Kaffee, Likör in die Schlitten legen, um alles zur ersten Hilfe bereit zu haben, und dann wartete sie im Kreise ihrer Kinder lange, furchtbare Stunden hindurch, Stunden, die sich diesen unvergeßlich einprägten und ihnen eine schreckliche, aber heilsame Lehre für ihr ganzes Leben wurden.

Die Schlitten fuhren ab nach verschiedenen Richtungen, und ihr Geläut erstarb in der Ferne. Sie drangen nur langsam ein in die Schneewüste, in der es weder Weg noch Steg gab. Die Pferde versanken bis an den Bauch in den lockeren Massen und konnten kaum weiter, oft gerieten sie in die Gräben zur Seite der Landstraße, deren Bäume in dem Schneetreiben nicht zu erkennen waren, die Schlitten stürzten um, die Insassen fielen heraus, aber in dem weichen Schnee geschah ihnen kein Leid. Kein lebendes Wesen war zu erblicken, wirkungslos verhallte der Ruf in der tiefen, lautlosen Einsamkeit, immer größer wurde die Angst, immer geringer die Hoffnung. —

Christel war furchtlos und wohlgemut abgewandert, neu gestärkt durch Ruhe und Nahrung, froh gestimmt durch die reiche Ernte, die ihr geworden. Aus den Schneeflocken, die unaufhörlich, wenn auch langsam zur Erde glitten, machte sie sich nichts und schüttelte sie munter von Zeit zu Zeit ab. Der alte Schnee war gefroren und bot dem Fuße nicht mehr solche Hindernisse wie am Morgen, und sie konnte tüchtig ausschreiten. „Immer gerade aus, dann rechts durch die Kiefernschonung, es konnte kaum mehr als eine Stunde sein," hatte die Weisung der Schloßkinder gelautet.

Nun, wenn es auch länger dauerte, sie verdiente ja auch so schönes Geld für ihre Mühe. Ohne Anstrengung gab es keinen Lohn; so blieb sie munter und zuversichtlich.

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000318